

REZENSION

HIDASÍ JUDIT, OSVÁTH GÁBOR, SZÉKELY GÁBOR (Hrsg.) CSALÁD ÉS ROKONSÁG NYELVEK TÜKRÉBEN (Familie und Verwandtschaftsbezeichnungen in verschiedenen Sprachen)

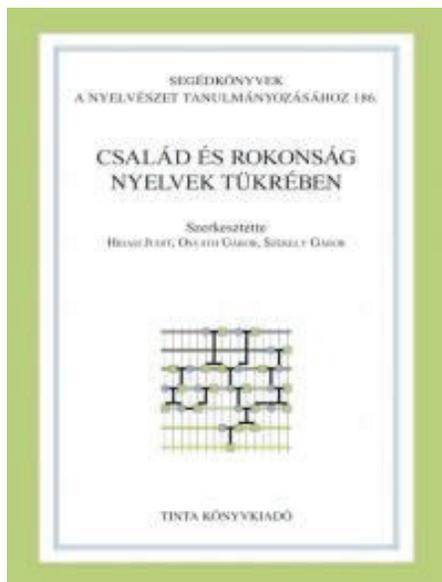
BOOK REVIEW

FAMILY AND TERMS OF KINSHIP THROUGH THE PRISM OF LANGUAGES

Andrea Hamburg

Abteilung für Internationale Handelsbeziehungen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Universität von Oradea, Rumänien

ahamburg@uoradea.ro



Rezension zu:

Család és rokonság nyelvek tükrében (Familie und Verwandtschaftsbezeichnungen in verschiedenen Sprachen)

Hidasí Judit

Wirtschaftsuniversität von Budapest

Osváth Gábor

Wirtschaftsuniversität von Budapest

Székely Gábor

Universität von Nyíregyháza

Tinta Verlag, 2016

Serie: Hilfsmaterialien zum Studium der Sprachwissenschaft, Bd. 186

ISBN 9789634090588 - broschiert

Die Familie bildet den Forschungsgegenstand von mehreren Wissenszweigen, je nach dem, welchen Aspekt der Thematik man untersuchen möchte.

Család és rokonság nyelvek tükrében, ein Sammelband von 14 Autoren von dem akademischen Bereich (Andrić Edit, Philosophische Fakultät, Neusatz - Novi Sad; Cs. Jónás Erzsébet, Universität von Nyíregyháza; Dobos Erzsébet, Wirtschaftsuniversität von Budapest; Gulyás Csenge, Pázmány Péter Katholische Universität; Hidasí Judit, Wirtschaftsuniversität von Budapest; Laczik Mária, Universität von Nyíregyháza; Megyery Friederike, Kölcsey Ferenc Reformierte Pädagogische Hochschule; Minya Károly, Universität von Nyíregyháza; Nagyné Schmelczér Erika, Universität von Nyíregyháza; Nagy Sándor István, Eötvös Loránd Wissenschaftliche Universität; Osváth Gábor, Wirtschaftsuniversität von Budapest; Répási Györgyné, Universität von Nyíregyháza; Székely Gábor, Universität von Nyíregyháza und Tukacs Tamás, Universität von Nyíregyháza) beschäftigt sich mit dem Begriff der Familie und den zahlreichen Verwandtschaftsbezeichnungen aus der Sicht der vergleichenden

Sprachwissenschaft. So geht das Buch den Verwandtschaftsbezeichnungen im Ungarischen und neun weiteren europäischen und drei Sprachen aus dem Fernosten auch mit Bezug auf übersetzungstechnische und -stilistische Aspekte näher an. Es werden Termini der Blutsverwandtschaft (geradlinige und kollaterale), erworbenen Verwandtschaftsbeziehungen (Verbindung durch Eheschließung und Lebensgemeinschaft) und Termini zum Ausdruck des Aufhörens dieser Beziehungen in Betracht gezogen. Als Ausgangs- bzw. Bezugspunkt gilt das Ungarische, methodologisch gehen die Autoren synchronisch, doch teilweise veraltet wirkende Ausdrücke nicht ausgrenzend, um und beachten die Regeln der kontrastiven Linguistik. Dementsprechend werden die Termini in den einbezogenen Sprachen angesichts ihrer Kongruenz, – d.h. nicht nur inhaltliche und funktionelle, sondern auch förmliche Entsprechung – bzw. der Art ihrer Inkongruenz untersucht:

A magyar és idegen nyelvi terminusok egybevetésekor mindig azt vizsgáljuk, hogy azok mikor „egybevágóak”, illetve mikor nem egybevágóak, és eltérés esetén milyen az eltérés jellege.

(Bei der Vergleichung der Termini in dem Ungarischen und der Fremdsprache untersucht man stets, wann diese „kongruent“, bzw. inkongruent sind, und wenn sie nicht übereinstimmen, welches die Art dieser Abweichung ist.) S. 13

Schon in der Einführung weisen die Herausgeber darauf, dass es in den europäischen Sprachen an die 150-200 Lexemen pro Sprache für die Bezeichnung der Familienmitglieder, Verwandtschafts-bezeichnungen vorhanden sind. Diese Zahl ist dank des kollektivistischen, großfamiliären kulturellen Hintergrunds über 300 im Falle von Sprachen aus dem Fernosten. Auf den Seiten des Buches erfährt der Leser auch, wie sich die gesellschaftlichen, geschichtlichen Umwandlungen in der Änderung der Termini im untersuchten Bereich widerspiegeln.

Die strikte linguistische Analyse wird durch eingefügte Bilder, ethnographische Fragmente (Sprichwörter, Darstellung von Volksbräuchen) und populärwissenschaftliche Abschnitte, obwohl stellenweise mit der behandelten Problematik nur marginal verbunden, aufgelockert und leserfreundlicher gemacht. So lädt Székely Gábor unter anderem zur Reflexion über bestimmte, Familienmitglieder bezeichnende ungarische Sprichwörter ein und dasselbe tut Hidasi Judit hinsichtlich japanischer, Osváth Gábor angesichts koreanischer Sprichwörter. Weiterhin berichtet die Erstere über das System der Adoption von Erwachsenen in Japan für die Weiterführung des Familienunternehmens und – namens mangels entsprechenden Erben, Tukacs Tamás stellt ungewöhnliche zeitgenössische männliche und weibliche Vornamen im Englischen vor, Laczik Mária betont die Rolle der Großeltern in der italienischen Gesellschaft und bezieht sich dabei auf ein erfolgreiches italienisches TV-Serial, *Un medico in famiglia*, bzw. auf den „Tag der Großeltern“ (Festa dei nonni), an dem die ältere Generation gefeiert wird. Répási Györgyné und Székely Gábor wenden sich in ihrem Beitrag erneut der Volksweisheit zu und suchen nach ungarischen Entsprechungen für einige russische Sprichwörter.

Das 1. Kapitel, gezeichnet von Székely Gábor, beschäftigt sich mit den Verwandtschafts-bezeichnungen im Ungarischen. Der Autor geht in seiner Studie von einer Zweiteilung dieser Bezeichnungen aus, nämlich Termini für die

Benennung der Blutsverwandtschaft und der Verbindung durch Eheschließung. So wie schon in der Einleitung darauf hingewiesen, werden diese „klassischen“ Bezeichnungen dank der ständigen gesellschaftlichen Umwandlungen mit modernen Termini wie „Patchworkfamilie – *pechwörk család*“ (die aus dem Englischen ins Ungarische umgesetzte Form), „Leihmutter- *béraya*“ oder „Designerbaby - *designerbaba*“ zur Bezeichnung von einem durch künstliche Befruchtung aus dem genetischen Material von drei unterschiedlichen Personen geborenen Kind erweitert. Es werden aber auch ältere Benennungen in der gegenseitigen Beziehung unter fünf Generationen der Familie in Betracht gezogen. Das Ungarische verfolgt nämlich die Äußerung der Angehörigkeit zu einer Familie in der Zeitspanne von fünf Generationen, so gibt es darin Termini für die Benennung der Großeltern des Urgroßvaters, bzw. der Urgroßmutter (*szépszülők*): *szépapa* (Großvater des Urgroßvaters/der Urgroßmutter), *szépanya* (Großmutter derselben) und sinngemäß auch für die jüngste Generation der Kinder im Verhältnis zu ihren fünf Generationen älteren Vorfahren: *szépunoka* (Enkelkind der Urgroßeltern). In der Studie werden auch Wörter zur Bezeichnung des Aufhebens/Aufhörens von Verwandtschaftsbeziehungen durch Tod oder Scheidung aufgezählt – siehe *árva* (Waisenkind), *özvegy* und seine geschlechtsspezifische Formen *özvegyember* (Witwer), *özvegyasszony* (Witwe), *elvált férfi / elvált nő* (geschiedener Mann/geschiedene Frau).

Im 2. Kapitel untersucht Tukacs Tamás dieselbe Problematik im Englischen und findet einerseits eine Dreiteilung der Verwandtschaftsbezeichnungen in blutmäßige Verbindungen mit zwei Unterkategorien: Abstammung in gerader Linie (“nuclear family”) und Abstammung in der Seitenlinie (“collateral terms”, wie Onkel, Tante, Nefte, Nichte, usw.) und Verbindungen durch Eheschließung (“affinal terms”), die durch den Suffix “in-law” verzeichnet werden, andererseits aber eine Vierteilung derselben. Die vier Kategorien sind: Blutsverwandte (consanguineals), Verwandte durch Eheschließung (affinals), Verwandtschaftsbezeichnungen mit dem Präfix *Stief-* (step) und Ehepaar (spouses). Im Englischen gibt es auch von gesellschaftlichen Umwandlungen resultierende Neologismen wie Leihmutter – *surrogate mother/host mother*; Patchworkfamilie - *stepfamily/blended family* (interessanterweise wird im Englischen das englische Wort “patchwork” zur Bezeichnung dieser Art der Verbindung nicht verwendet). Die Anwendung der zahlreichen Variationen und Koseformen für die Benennung der Elternteile (*dad, daddy, pa, pop, mummy/mommy, mum/mom*) hängt von dem Alter und der gesellschaftlichen Angehörigkeit des Sprechers ab – während *dad/daddy* im Sprachgebrauch der mittleren Schichten, *papa* in aristokratischen Kreisen, *mommy/daddy* bei den Kindern vorkommen, verwenden Erwachsene im Bezug auf ihre Eltern die Termini *dad/mum*.

Weiterhin wird die Aufmerksamkeit auf englische Eigentümlichkeiten wie den Terminus “double cousin” und umgangssprachliche Formulierungen wie “claunts/piblings”, usw. gelenkt, die in anderen Sprachen unbekannt sind. Der Erstere bezeichnet die Verbindung unter den Kindern eines mit einem Bruderpaar verheirateten Schwesterpaares, die Letzteren beziehen sich als zusammengezogene Wörter auf den Onkel und die Tante, bzw. die Geschwister der Eltern eines Individuums (siblings of one’s parents).

Wie es um Verwandtschaftsbezeichnungen in der finnischen Sprache steht, erfährt der Leser im 3. Abschnitt, gezeichnet von Minya Károly. Die nicht blutmäßige Elternschaft wird hier, dem Ungarischen gleich, ebenfalls mit einer Zusammensetzung ausgedrückt, wo der eine Bestandteil des Wortes „halb/Teil“ bedeutet; *äitipuoli/isäpuoli* (Stiefmutter/Stiefvater) bezieht sich eigentlich auf eine halbe Mutter/Teilmutter und einen halben Vater/Teilvater. Dieselbe Struktur weist auch der Terminus *lapsipuoli* (Stiefkind) auf. Das Finnische verfolgt Verwandtschaftsbezeichnungen ebenfalls fünf Generationen entlang, drückt dabei mit mehrfacher Verwendung des Wortes „lapsen“ eine weitere Generation kinderseits und mit ebenfalls mehrfacher Wiederholung der Vorsilbe „iso-“ je eine frühere Generation im Verhältnis zu den Großeltern aus.

Informationen angesichts der Verwandtschaftsbezeichnungen in der französischen Sprache verdankt man Nagyné Schmelcz Erika, die den 4. Abschnitt mit einer Kurzanalyse der auf Geschlecht und Alter basierenden Struktur und Zusammensetzung der französischen Familie ansetzt. Die Termini *père/mère* werden von einem Possessivpronomen begleitet, um Verwandtschaftsbeziehung zu bezeichnen, sonst finden sie verschiedene Bedeutung und Anwendung: *mère nourrice* (Erzieherin), *mère maquerelle* (Leiterin eines Bordells) oder *petit mère* (Tante, ältere Bekannte). Im Bereich der Verwandtschaftsbeziehungen durch Eheschließung stoßt man im Französischen – so die Autorin – auf den Mangel der Eindeutigkeit: *beau-fils/belle-fille* mögen sowohl Stiefsohn/-tochter als auch Schwiegersohn/-tochter bedeuten und diese Zweideutigkeit wiederholt sich in den Termini *beau- père/belle-mère* (Stiefvater/-mutter oder Schwiegervater/-mutter). Diese Verwirrung lässt sich durch die Verwendung von kontextbedingten Synonymen wie *gendre/bru* (Schwiegersohn/-tochter) wenigstens, was die jüngere Generation betrifft, beheben. Die gesellschaftlichen Umwandlungen und Annahme von unterschiedlichen sexuellen Normen resultierten auch im Französischen in Neuformulierungen wie *homoparentalité* (Gleichgeschlechtlichkeit der Eltern), *couple homoparental/ famille homoparentale* (Familie/Pair desgleichen Geschlechts). Laut Autor geht diese Tendenz weiter, die Mitglieder oben genannter Familien werden ein paar Jahrzehnte später auch entsprechende rollenspezifische Namen tragen.

Das vielleicht komplexeste und mehrschichtigste System für die Anrede des Anderen kommt in der japanischen Sprache vor. Einblick in diese Komplexität gewährt dem Leser Hidasi Judit im 5. Abschnitt des Sammelbandes. Jede Sprache operiert mit unterschiedlichen Mitteln zum Ausdruck der Hochachtung, Ehrenerweisung anderen gegenüber, was das Japanische jedoch darunter einzigartig macht, ist seine Fähigkeit, Höflichkeit und Ansehen nicht nur auf lexikalischer, sondern auch auf grammatischer, syntaktischer und pragmatischer Ebene zur Geltung zu bringen. Für die Äußerung der Ehre einer anderen Person gegenüber wird diese höher positioniert und sich durch die sogenannte demutsvolle Form niedriger gestellt.

Mindkét esetben létrejön a vertikális távolságteremtés – azaz a nyelvi megformálásban kifejezés nyer a társadalmi hierarchia.

(In beiden Fällen wird ein vertikaler Abstand geschaffen – d.h. in der sprachlichen Formulierung kommt die gesellschaftliche Hierarchie zum Ausdruck.) S. 77

Da dieser Komplexität der Verhältnisse jüngere Japaner immer schwerer gerecht werden können, wurde das Äußerungssystem in der letzten Zeit viel vereinfacht. Doch bleibt es viel komplexer als in anderen Sprachen; so gibt es mehrere kontextbedingte Formen für die Bezeichnung der Familienmitglieder. Spricht man über einen Vater im Allgemeinen, – es ist keine Rede über den Vater des Sprechers – so verwendet man den Begriff *otōsan*. *Chichi* steht für den Vater des Sprechers, funktioniert aber nicht als Anrede. Sinngemäß bezeichnet *okāsan* eine jedwelche Mutter, während *haha* in Bezug auf die Mutter des Sprechers verwendet wird. Diese sonderbare Kommunikationsform ergibt sich aus dem Bedürfnis, das Verhältnis des Sprechers nicht nur zum Gesprächspartner (Höflichkeit), sondern auch zum „Objekt“ des Gesprächs zu veranschaulichen. Dieselbe Dualität ist auch auf der Ebene der Bezeichnungen für die Nachfahren gültig. *Musuko-san* bzw. *o-jō-san* stehen für den Sohn/die Tochter irgendwelcher Person, – *san* figuriert als Höflichkeitssuffix – den eigenen Sohn/die eigene Tochter nennt man *chōshi/chōnan* (erstgeborenen Sohn), *chōjo* (erstgeborene Tochter) oder *jinan* (Zweitgeborenen), *jijo* (Zweitgeborene). Merkwürdigerweise sprechen Familienmitglieder einander nicht mit dem Vornamen, sondern mit der Bezeichnung ihrer Stelle in der Familie an. Als Beweis für die weltweite Eroberung der englischen Sprache bringt uns die Autorin Beispiele für Lehnwörter englischer Herkunft in der japanischen Sprache: *kappuru* (couple – Paar), *waifu* (wife – Ehefrau), sogar *maiwaifu* (my wife – meine Frau). Diese kommen natürlich im Sprachgebrauch der jüngeren Generation vor.

Einblick ins ebenfalls komplexe System der Verwandtschaftsbezeichnungen im Chinesischen verdanken wir Gulyás Csenge im 6. Abschnitt des Buches. Die über 350 Termini zur Benennung der familiären Verbindungen kommen teilweise zustande, da es in dieser Sprache für jede Verwandtschaftsbezeichnung wenigstens zwei Wörter, eins in der gesprochenen und eins in der schriftlichen Sprache verwendet werden und außerdem gibt es auch separate Benennungen, je nach dem, ob man väterlicher- oder mütterlicherseits zur Familie gehört. Andererseits lässt sich das Phänomen mit der Vielfalt der örtlichen Variationen in der gesprochenen Sprache erklären. Die Bedeutung der Hierarchie kommt in der Großzahl der Termini für die Bezeichnung der männlichen Verwandten zum Ausdruck, der Wortschatz bezüglich der weiblichen Familienmitglieder ist nämlich viel beschränkter. Viele Verwandtschaftsbezeichnungen werden durch den Sachverhalt erklärende Zusammensetzungen ausgedrückt, so steht z. B. *yīfumu* (fremd/unterschiedlich + Vater + Mutter) für Stiefeltern, oder *dàiyùnmǔqin* (statt + Schwangerschaft + Mutter) für Leihmutter. Da Katholizismus in China eine anerkannte, obwohl nur beschränkt praktizierte Religion ist, gibt es im Chinesischen Ausdrücke für die Taufe, Taufpatin, bzw. den Taufpaten.

Im 7. Kapitel wird über Verwandtschaftsbezeichnungen im Koreanischen berichtet. Der Autor, Osváth Gábor, weist darauf hin, dass wegen des starken chinesischen Einflusses auf die koreanische Kultur und der Tatsache, dass auf der Basis der koreanischen Sprache eine altertümliche Version des Chinesischen steht, eine Großzahl der koreanischen Lexemen chinesischen Ursprung und sogar chinesische Synonyme hat. Was die Verwandtschaftsbezeichnungen anbelangt, ist das umso gültiger, noch mehr, ferne familiäre Verbindungen lassen sich nur durch

chinesische Termini ausdrücken. Ursprungsmäßig und der grammatischen Struktur nach können Verwandtschaftsbezeichnungen in drei Gruppen geteilt werden: echte koreanische Wörter, sinokoreanische Termini (chinesischen Ursprungs, aber außerhalb Chinas entstanden) und Mischwörter gebildet aus den vorherigen zwei Kategorien. Zur Veranschaulichung des komplexen Bezugs- und Ehrenerweisungssystems zählt der Autor nicht weniger als 16 Varianten für den Begriff ‚Ehefrau‘ auf; unter ihnen befinden sich koreanische wie *ane* (neutral), *csip’szaram* (über die eigene Ehefrau im Gespräch mit einer hochachteten Person), sinokoreanische Termini *puin* (offiziell zur Ehefrau einer beachteten Person), oder englische Lehnwörter *vaiphu* (zur Gattin des Lehrers). Dank der zahlreichen christlichen Gemeinschaften in Süd-Korea, sind auch im Koreanischen die mit der Taufe verbundenen Termini bekannt.

Das Autorpaar Friedericke Megyery und Székely Gábor bietet im 8. Kapitel eine Darlegung der bisher verfolgten Thematik in der deutschen Sprache. Es wird betont, dass bei den deutschen Nomina natürliches Geschlecht und grammatisches Genus nicht immer übereinstimmen, das mag auch bei der Bezeichnung der Familienmitglieder der Fall sein, wenn diese in Koseform, verkleinert vorkommen. Oft verwendet man im Deutschen Komposita für die Formulierung der Verwandtschafts-bezeichnungen, aber Ableitungen lassen sich auch vertreten. So werden die Termini für die Benennung der Familienmitglieder in der auf- und absteigenden Linie neben dem Bestimmungswort ‚Groß-‘ auch mit Hilfe des Präfixes ‚Ur-‘ gebildet. Obwohl sich heutzutage das Bezugssystem der Verwandtschaftsbezeichnungen beachtlich vereinfacht hat, zeugen noch veraltete Wörter davon, dass es früher auch im Deutschen verzeichnet wurde, ob jemand väterlicher- oder mütterlicherseits mit der Familie verwandt war.

Das 9. Kapitel – Autorin Laczik Mária – wird der Analyse der Verwandtschaftsbezeichnungen im Italienischen gewidmet. Darin wird dem Leser beigebracht, dass die Benennung der Familien-mitglieder meist aus demselben Stamm hervorgeht, indem Maskulina die Endung ‚-o‘, den femininen Entsprechungen die Endung ‚-a‘ zugewiesen wird (*il figlio* – der Sohn/*la figlia* – die Tochter; *il cugino* – der Cousin/*la cugina* – die Cousine, usw.). In der Pluralform bekommen Verwandtschafts-bezeichnungen die Pluralendung der Maskulina, haben aber neutralen Wert, d.h. sie zeigen kein Genus (*i figli* – die Kinder; *i genitori* – die Eltern).

Répási Györgyné und Székely Gábor wenden sich im 10. Abschnitt den Verwandtschafts-bezeichnungen in der russischen Sprache zu und stellen dabei fest, dass es dem Deutschen gleich, wohlaus auch im Russischen vorkommen kann, dass bei Lebewesen das grammatische Genus mit dem biologischen Geschlecht nicht übereinstimmt. Genus ergibt sich im Allgemeinen auch hier aus der Wortendung. Im Falle der Verwandtschaftsbezeichnungen durch Eheschließung werden in der Alltagssprache eher Umschreibungen als konkrete betreffende Termini verwendet. Es soll vermerkt werden, dass der Mangel der Umschrift der zyrillischen Buchstaben in den aufgeführten Beispielen und stellenweise auch der Übersetzung der russischen Texte einen Nachteil bildet, so wird das Verständnis und die Verwendbarkeit des Beitrags im Kreise der Nicht-Russischkundigen beachtlich erschwert.

Im Gegensatz zu den deskriptiven Studien des Bandes ist Nagy Sándor Istváns Darlegung der Verwandtschaftsbezeichnungen in der rumänischen Sprache eher schematisch. Diesen Schematismus und die bündige Aufzählung der betreffenden Termini brechen die zwei erzählenden Fragmente über Hochzeitsbräuche in verschiedenen Gebieten Rumäniens.

Einblick in die Eigentümlichkeiten der spanischen Sprache angesichts der Verwandtschaftsbezeichnungen gewährt uns Dobos Erzsébet im 12. Kapitel des Buches. Die Tatsache, dass diese Sprache weltweit von fast 400 Millionen Menschen in unterschiedlichen Regionen der Erde gesprochen wird, resultiert in einer solchen Vielfalt an Variationen, die auf den Seiten einer Studie umzufassen, beinahe unmöglich wäre. So setzt sich die Autorin als Ziel, neben der Terminologie der spanischen Standardsprache bezüglich der Familie und Verwandtschaft, einen Überblick über die familiengebundenen Gewohnheiten, Traditionen, Glauben der spanischsprachigen Gemeinschaften rund um die Erde zu bieten. Es wird eine Parallele zwischen der spanischen und italienischen Terminologie hinsichtlich der Verwandtschaftsbezeichnungen gezogen und festgestellt, dass die männlichen und entsprechenden weiblichen Varianten im Spanischen ebenfalls einen gemeinsamen Stamm aufweisen, nur Maskulina enden auf ‚-o‘ und Feminina auf ‚-a‘ (z. B. *el hijo* – der Sohn/*la hija* – die Tochter; *el abuelo* – der Großvater/*la abuela* – die Großmutter, usw.).

Die Gestaltung der Verwandtschaftsterminologie in der serbischen Sprache wird im 13. Abschnitt verfolgt; die Autorin Andrić Edit stellt dabei fest, dass diese trotz der Abschlankung der ehemaligen Großfamilie zur Kernfamilie und demgemäß der Verringerung der Zahl der Verwandtschaftsbezeichnungen in Verwendung im Vergleich zu ihrer ungarischen Entsprechung viel differenzierter aussieht. Außerdem hängt sie von manchen Faktoren wie Art der Verwandtschaft (in der geraden oder Seitenlinie, Blutsverwandtschaft oder Verbindung durch Ehe), Geschlecht der Bezugsperson (Ego), bzw. der verbindungsbildenden Person, usw. ab. So werden im Serbischen die Brüder der Mutter und des Vaters und sogar ihre Gattinnen unterschiedlich verzeichnet (*stric* – Bruder des Vaters/*ujak* – Bruder der Mutter; *strina* – Ehefrau des Bruders des Vaters/*ujna* – dieselbe aber mütterlicherseits). Diese Komplexität wird auch auf der Ebene der Cousins väterlicher- und mütterlicherseits, der Schwägerschaft (Schwager, Schwägerin) vom Gesichtspunkt des Ehemannes/der Ehefrau der Bezugsperson (Ego) weitergeführt.

Der 14. Abschnitt ist übersetzungsstilistischen Aspekten, wie Bezugnahme auf den sozio-kulturellen Hintergrund sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache angesichts der Verwandtschaftsterminologie gewidmet:

A világmegismerés folyamatának leképződése és a temporalitás kérdése a fordítás folyamatában többszörösen nyomon követhető, hiszen itt két, sőt három világlátás kognitív, nyelvi és magatartás-esztétikai világlátás találkozik: az eredeti nyelvi formák világa, a fordító és célnyelvi olvasó vagy nyelvhasználó szövegértelmezése.

(Der Ablauf des Kennenlernprozesses der Welt und das Problem der Temporalität lassen sich im Übersetzungsprozess mehrfach verfolgen, da

hier sogar drei Arten von Weltanschauungen einander begegnen, das kognitive, sprachliche und benehmensästhetische Weltbild: die Welt der originellen Sprachformen, die Interpretationsweise des Übersetzers und die des Sprachverwenders oder Lesers in der Zielsprache.) S. 189

Im abschließenden Teil des Buches werden Schlussfolgerungen hinsichtlich gemeinsamer, bzw. unterschiedlicher Eigentümlichkeiten der untersuchten europäischen Sprachen einerseits und der auf der sinozentrischen Kultur basierenden asiatischen Sprachen andererseits gezogen und denen gemäß Sprachkategorien aufgestellt, in die die behandelten Sprachen eingereiht werden können. Trotz der stellenweise qualitativen Ungleichmäßigkeiten unter den Beiträgen bietet das Buch eine aufschlussreiche, weiterführende Lektüre sowohl für Fachleute als auch Sprachlernende oder nur neugierige Laien, die sich gewiss auf den nächsten komparativistischen Band in Vorbereitung zum Thema der Farben freuen werden.